

Herborner Tageblatt.



Organ für den Vilkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

erschient an jedem Wochentage
Bezugspreis: Viertel
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Donnerstag, den 15. Juli 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Nr. 163.

Wiedervergeltung.

Nach langem Zögern und mit höchlichem Widerstreben unserer Heeresverwaltung sich abermals dazu entschließen, gegen die Art und Weise, wie die französische Republik deutsche Kriegsgefangene Offiziere zu behandeln glaubt, einigermassen gleichwertige Vergeltungsregeln in Anwendung zu bringen.

Der junge Herr Delcassé muß bereits mit vier anderen Kameraden seit einigen Tagen im Gefängnis dafür büßen, daß man deutsche Offiziere, die Herren v. Schier und Graf Strachwitz, denen man niederträchtiger Verhöhnung zur Last gelegt hat, während sie, hinter französische Front geraten, nur nach Mitteln und Wegen suchten, um sich dem nächsten französischen Auslieferung zu können, mit Verbrechen auf eine Stufe gestellt hat. Jetzt ist zur Befriedigung unserer Regierung gekommen, daß etwa 100 deutsche Offiziere, die in einem Alpenort untergebracht sind, lediglich aus dem Grunde, weil sie sich weigerten, einen Eid zu versichern, daß sie nicht mehr gegen Frankreich und seine Verbündeten kämpfen würden, in bestimmten Räumen gefangen gehalten und im Widerstand mit den Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung behandelt werden. In Deutschland hat man einen gefangenen französischen Offizier die Abgabe eines Ehrenwortes abgefordert, und die Herren durften sich im ganzen Tag über in den Kriegsgefangenenlagern herumlaufen, auch ungehindert die zur Verfügung stehenden Hof- und Gartengärten benutzen, und sie werden auch nachts eingelassen, sondern haben nur die Verpflichtung, in einem Schlafraum zu verweilen.

Die französische Regierung hat bisher den deutschen Forderungen gegenüber ihr Ohr verschlossen. Deshalb steht jetzt die gleiche Anzahl gefangener französischer Offiziere in das Fort Bornborn bei Rastatt übergeführt, wo sie in genau derselben Weise gehalten werden wie die deutschen Offiziere in jenem französischen Alpenort. Zusätzlich wird angekündigt, daß diese Maßnahmen wenn auch auf alle Kriegsgefangenen französischen Offiziere in Deutschland erstreckt werden würden, wobei wohl zu beachten ist, daß ihre Zahl eine vielfach höhere ist, als die der Kriegsgefangenen deutschen Offiziere in Frankreich.

Und Deutschen liegt gewiß nichts ferner als ein persönliches Rachegefühl gegen einzelne Franzosen, wir wissen, daß diese sind ebenso ohne eigenen Willen in den Krieg gegen uns gekehrt worden, wie es in der Hauptsache auch in England und Rußland geschehen ist, und wir hören fast jeden Tag aus den Berichten unserer Feldgrauen, wie humanitär sich die einzelnen feindlichen Krieger, mit denen sie in Berührung kommen, auch deutschen „Feinden“ gegenüber zu zeigen wissen. Aber es ist immer in der Völkergeschichte so gewesen, daß es das Tun und Lassen der Regierenden die Augen einzuflecken haben. Das gilt im Kriege nicht anders als in Friedenszeiten, ja es muß im Kriege noch mehr Geltung erhalten, weil dann ein unmittelbarer Verkehr von Regierung zu Regierung ausgeschlossen

und die Möglichkeit, die Organe des fremden Staates für ihre Rechtswidrigkeiten zur Verantwortung zu ziehen, beschränkt ist. So bleibt meist gar kein anderer Weg, als nach dem Grundsatz zu handeln: Wie du mir, so ich dir, und da die französische Regierung auch in diesem Falle wieder nicht hören will, müssen die Angehörigen der französischen Armee, die in unsere Hand gefallen sind, es fühlen, was es heißt, deutsche Offiziere in der Fremde wie Varias behandeln zu wollen.

Dabei muß man bedenken, daß Vergeltung immer nur genommen werden kann für diejenigen Fälle von Willkür und Ungeheuerlichkeit, die zufällig zu unserer Kenntnis gelangen, während man nach dem ganzen Kulturstande der französischen Nation, wie wir ihn jetzt aus der Nähe kennenleren, ohne weiteres schließen darf, daß unsere Gefangenen vielen schlimmen Dingen ausgegesetzt sein mögen, von denen wir erst nach Beendigung des Krieges zuverlässige Mitteilungen erhalten werden. Die famosen Konzentrationslager im afrikanischen Wüstenklima können wir den Franzosen überhaupt nicht nachmachen, kurz, selbst wenn wir Vergeltung üben, können wir gewiß kein, daß noch immer keine ausreichende Gerechtigkeit geschaffen ist für das, was unsere in französische Gefangenschaft geratenen Brüder im allgemeinen zu erdulden haben. Um so entschiedener wird man fordern dürfen, daß die Maßnahmen, die einmal angeordnet sind, auch mit rücksichtsloser Festigkeit zur Durchführung gelangen und daß ohne Ansehen der Person dabei verfahren wird. Sind wir die Barbaren, während die französische Regierung sich über alle Vorschriften der Landkriegsordnung hinwegsetzt, so sollen die Gefangenen in Deutschland auch erfahren, wie es schmeckt, wenn sie bei uns nach französischem Maße gemessen werden.

In Zukunft aber wird Deutschland es sich überlegen müssen, ob es fernerhin überhaupt noch an internationalen Verhandlungen und Abmachungen teilnehmen soll, die, wenn es darauf ankommt, von feindlichen Ländern einfach außer Kraft gesetzt werden. In solchen Komödien mögen andere mitwirken, deren Aktenstücke mit überflüssigen Papierstücken noch nicht genügend gefüllt sind. Bei uns herrscht daran kein Mangel. Entweder werden wir es wohl für erwiesener halten, uns Freund und Feind gegenüber lediglich von unserem guten Gewissen leiten zu lassen, Haager Konventionen und ähnliche Schriftstücke aber denjenigen Staaten abzutreten, die von vornherein entschlossen sind, sich im Falle der Not über sie hinwegzusetzen.

Der Krieg.

Im Westen errangen wir bei dem heikeln Strittenen Orte Souchez weitere Vorteile. Französische Gegenangriffe in jener Gegend und auf den Maas wurden sämtlich abgewiesen. Im Osten herrscht verhältnismäßige Ruhe, nachdem die russischen Durchbruchversuche bei Krasnif an dem ehernen Wall der Verbündeten zum Stehen gekommen waren.

Oesterreichischer Tagesbericht.
Wien, 13. Juli. (B.T.Z.) Amtlich wird verlautbart:
Russischer Kriegsschauplatz:
Die allgemeine Lage ist unverändert.
Italienischer Kriegsschauplatz:
An der ladinischen Front fanden gestern stellenweise heftige Artilleriekämpfe statt. Ein Angriff mehrerer italienischer Infanterieregimenter bei Redaugglia wurde abgewiesen. — Die Lage im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet ist unverändert.

Die Kriegslage im Osten.
Wien, 13. Juli. (Str. Fkzt.) Auf dem russischen Kriegsschauplatz ist die allgemeine Lage auch heute unverändert. Die Gegenoffensive der Russen ist vollständig gescheitert. Durch unsere siegreichen Angriffe gezwungen, hatte sich in der letzten Zeit der Rückzug der Russen, den beiden Stoßrichtungen folgend, in der Hauptsache nach Norden und nach Osten vollzogen. Gegen Norden folgten dem Feinde die unter dem Kommando des Generalfeldmarschalls v. Radenski stehenden verbündeten Armeen dicht auf den Fersen. Von letzteren hatte die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand die wichtige Aufgabe, die zuerst direkt in östlicher Richtung zum Durchbruch der feindlichen Front vorstoßenden verbündeten Armeen in der nördlichen Flanke gegen eventuelle feindliche Angriffe aus der Gegend des Lubliner Landrückens zu schützen. Die Ereignisse haben gezeigt, in welcher glänzenden Weise diese Armee ihrer schwierigen Aufgabe gerecht wurde. Die vierte Armee war über die Waldregion des Tanew, ein sehr schwieriges Durchzugsgebiet, in raschem Zuge vorgerückt und hatte sich auf dem nördlichen Ufer festgesetzt, um hier vorerst das Auftreten der Nachbararmeen abzuwarten. Mit diesen vereint, westlich durch das Vorgehen der Armee Boyrk gegen die Kamienka und deren Mündungsgebiet in die Weichsel kräftig unterstützt, folgte nun die starke Offensive, welche die verbündeten Armeen zwischen Weichsel und Bug über die Wysniza und den Bor-Bach hinaus nach Norden brachte, sie die Höhen nördlich von Krasnif und Subziank gewinnen ließ und ihr gestattete, am Ostflügel in die Nähe von Krasnif am Bug vorzudringen.

Nun herrscht auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen verhältnismäßige Ruhe. Die Front der verbündeten Armeen hat sich als unbedeutend erweisen, woran die bereits am 8. ds. Mts. gemeldete Tatsache, daß Vortruppen auf wenig tausend Schritte bis auf die Höhe von Krasnif vordringen konnten, um dadurch deren bedrohte Flanke besser zu schützen, nichts änderte. Sollte auch ein längerer Stillstand eintreten, so ist doch die Gefamtlage für die Verbündeten als günstig zu bezeichnen. Anzeichen sind die Russen durch ihre Gegenstöße ziemlich erschöpft und bedürfen der Ruhe. (Fkzt. Stg.)

Offizier vor dem Fall?
Der russische Generalstabsbericht vom 12. Juli hatte einen in der Nacht zum 10. unternommenen Ausfall der Belagerung von Offizier verzeichnet. Wie immer in

Im Schweiß deines Angesichtes...

Roman von M. v. Bucholz.
(Nachdruck verboten.)
Bangerin trat vorsichtig an das Lager seines Weibes; er kannte die Umrisse des blonden Hauptes unter den weißen Haaren. Da beugte er sich tiefer und küßte auf ihre Stirn. Er konnte sich nicht mehr zurückhalten, aber er hatte in der letzten Zeit einen merkwürdigen Zug darauf bemerkt, den er früher nicht bemerkt hatte.

Es war, als wäre die Schlaftrine den forschenden Blick „Lust“ küßte sie, halb im Traume. Aber sie war nicht und schielte sofort wieder ein.

Er fand noch immer am Lager. Vor fünf Jahren hatte er sie heimgeführt. Vor fünf Jahren, an dieser Tag, wie sich nicht rütteln, hatte sein Unglück begonnen. Ein Schlag war es über ihn gekommen, wie ein Blitz. Die Auteustreiche des Schicksals hatten vor fünf Jahren begonnen, ihr Anfang fiel mit seiner Heirat zusammen, da hatte der Alte im Stalle recht... Und das war jede Folgerung falsch, tausendmal falsch!

Kam Gertrud! Mit Unrecht schrieb man ihr das Unheil zu. Was konnte sie für die Sünden derer, die sie dahin gehangen waren, für die Schuld leichtsinniger Generationen? Seine Vorfahren hatten gesündigt; Vater und Großvater hatten den Besitz mit Schulden belastet, so lag jetzt, da wirkliche Unglücksfälle kamen, die Hilsquellen zu trocknen. Das Gut war überlastet gewesen, er hatte die Schulden abtragen zu können, wie er gewohnt hatte neue aufnehmen müssen. Das Schlimmste von allem war, daß Isidor Löwenstein die zweite Hypothek auf das Gut hatte.

Wie sich Kurt so mit diesen Gedanken beschäftigte, war es, als begäme der Boden unter seinen Füßen zu wackeln.

Er schlich aus der Tür auf den Gang und ging in den Arbeitszimmer, um noch ein wenig zu lesen. Irgend- was wollte er vornehmen, ganz gleich welches, nur um seinen neuen Eindruck zu fassen. Er griff in den Schreibtisch — das Buch, das er in der Hand hielt, war: Der Kampf um Rom. Als er in den Seiten

blätterte, fiel ihm ein, daß er dies Buch im ersten Jahre seiner Ehe Gertrud vorgelesen hatte, und daß sich daran eine Unterhaltung geknüpft hatte, in der er und sein junges Weib völlig verschiedener Meinung gewesen waren.

Kurt küßte die Lampe an, setzte sich in die Sofaecke und las. Es kam ihm vor, als könne er die Räume, die sich in dem Buch abspielten, besser verstehen, jetzt, da auch er gewissermaßen in einem Kampf stand: im Kampf um Alt-Prigow. Prigow war zwar ein Nichts im Vergleich mit Rom, aber Kampf bleibt Kampf und kostet Schweiß und Herabkunft!

Er war, das wußte er freilich am besten, kein Held! Er war hier nicht am rechten Orte. Er hätte besser in eine Studierstube gepackt, oder in einen stillen Ordenswinkel, fern im Süden, wo eine ewig heitere Sonne schien, wo er die Verse Homers, die den Jüngling begeisterten, an der Stelle hätte nachlesen können, wo sie entstanden waren. Sein Vater hatte freilich gesagt, für den letzten Bangerin sei es Unfug, klassische Studien an der Universität zu machen. Die Natur habe ihm den Beruf vorgezeichnet, indem ihm, dem jüngsten Sohne, infolge des tragisch-frühen Todes seiner Brüder das alte Erbgut gleichsam in den Schoß geworfen worden sei. Das hatte er damals selbst einzusehen geglaubt; er hatte sich dem Wunsch des Vaters gefügt und war Landmann geworden. Schwache Naturen fügen sich — die starken gehen ihren eigenen Weg! Nein, er war kein Held. Nur eines hatte er vielleicht mit dem letzten Götterkönig, dem finsternen, tapferen Tejas voraus, daß auch er, wie dieser, auf einem verlorenen Posten stand.

Unter solchen Gedanken verließ und verträumte Kurt die kurze Nacht. Als die Morgenröte aufging, war er fest entschlossen.

So fand ihn Gertrud. Sie verblühte die Lampe, hob das Buch auf, das auf den Teppich gesunken war, und weckte den Gatten.

Kurt blickte sie mit erstaunten Augen an; dann fielen ihm die Erlebnisse des letzten Abends ein.

„Ich habe zur Abwechslung einmal eine Nacht durchgeschwärmelt“, meinte er gezwungen scherzend. „Da ich nicht schlafen konnte, habe ich gelesen. Als Schlußbuche bekam ich dann Schicksal vom Vater; schließt du auch?“

Gertrud sah ihm forgnvoll ins blasse Gesicht. „Gehtest noch ein paar Stunden ins Bett“, rief sie.

Aber er wollte nicht. Nur mit kaltem Wasser wollte er die Spuren der Nacht vertilgen.

Das tat er. Als er dann sein Frühstück eingenommen hatte und hinaus ins Freie, in den lachenden Sonnenlächeln trat, wo die Lerchen jubelten, da freute er sich des Lichtes, der Sonne, des frühen Morgenhauches, der über der Landschaft schwebte.

Die Leute, die zur Arbeit gingen und mit ihren Schwämmen vom Hof zogen, grüßten ihren Herrn, der auf der Rampe stand. Bangerin lächelte. Die trüben Gedanken waren vergessen.

17. Kapitel.
„Heute gibt es Besuch“, erzählte Kraft bei Tisch, froh, eine Neuigkeit anbringen zu können.
„Was gibt es?“
„Heute gibt es Besuch. Die Auguste hat es gesagt: sie hat's an der Nase gemerkt!“
Herr von Bangerin lachte, und die Mutter lachte auch und fragte: „Was hat sie gesagt?“
Die Heiterkeit der Eltern machte den Kleinen ein wenig verlegen; er stotterte: „Wenn die... Nase sich putzt, gibt es Besuch, sagt sie.“
„Da haben wir es!“ entgegnete Gertrud. „Die Leute hier stehen voller Aberglauben. Das ist ja noch ein harmloser Aberglaube, und ich will der prophetischen Nase keine Bedeutung beimessen, aber dein alter Schächer, Kurt, der ist in einer Weise abergläubisch, daß ich mich fast vor ihm fürchte! Weißt du?“
Sie verstummte plötzlich. Kurts Messer war mit Ge- polter zu Boden gefallen.
„Berge!“ — er blühte sich danach und hob es auf — „ich war sehr ungeschickt.“
Sie erhob sich, holte ein anderes Messer vom Anrichtisch und hatte dann den abergläubischen Alten vergewissert. Nicht so Kurt; der sah und starrte auf den Teller...
Bunderbarerweise aber hatte die Nase oder vielmehr Auguste mit ihrem Aberglaube recht behalten.
Am Nachmittag fuhr ein eleganter Wagen auf die Rampe. Zwei Damen saßen darin: die Gräfin Wehren und ihre Schwester, Frau von Wittowitz. Letztere schien ein wenig von der italienischen Sonne verbrannt, im übrigen unverändert. Ihre Toilette war wieder einmal

126

zunehmenden Vertriebsberichten wurde auch diese Unternehmung als erfolgreich dargestellt. Aber auch ihre Erwähnung in der amtlichen Berichterstattung ist wohl nichts weiter als eine verstellte Ankündigung, daß die Festung eingeschlossen ist und als verloren gilt. Von deutscher Seite hat man über diesen wichtigen Punkt längere Zeit nichts gehört. Daß schwere Artillerie gegen die Festung in Tätigkeit getreten sei, war seinerzeit gemeldet worden.

Die bevorstehende Räumung Nigas.

Kopenhagen, 13. Juli. (Rtr. Bl.) Jetzt bringen auch lettische Zeitungen Andeutungen über die bevorstehende Räumung Nigas und benachbarter ausländischer Städte. Die Gemeindeverwaltungen haben die Entfernung sämtlicher Kirchenglocken angeordnet, damit das Metall nicht dem heran nahenden Feind in die Hände falle. (Wiesb. Tagbl.)

Russische Durchbruchversuche an der bessarabischen Grenze gescheitert.

Szernowiz, 13. Juli. (Rtr. Zett.) Die Russen haben gestern und vorgestern an der bessarabischen Grenzfront mit sehr starker Kavallerie und Infanterie Angriffe unternommen, die eine nie dagewesene Intensität erreichten. Die Russen wollen unbedingt die Front an dieser Stelle durchbrechen. In mehreren Reihen stürmten sie gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen an. Trotz großer Verluste und zahlreicher Beulen, die sich vor den Schützengräben häuften, setzten die Russen die Angriffe fort. Der Kampf währte von 1 Uhr nachts bis zum Anbruch der Morgenbelle. Die Russen haben gar keinen Erfolg erzielt und mußten bei Tagesanbruch abziehen. Die Verluste der Russen sind groß.

Dankgottesdienst in den Argonnen.

Am letzten Freitag fand im Argonnenwalde ein Dankgottesdienst zur Feier der jüngsten ruhmreichen Tat in den Westargonnen statt. Gegen 2000 Offiziere und Mannschaften der beiden an den Kämpfen beteiligten Divisionen nahmen an der erhebenden Feier teil, zu welcher auch der Oberbefehlshaber der 5. Armee, der deutsche Kronprinz, sowie der greise Generalfeldmarschall Graf Gaeßler, persönlich erschienen waren. Nach dem Gottesdienst überbrachte der Kronprinz den tapferen Truppen den Dank des Kaisers und den des Königs von Württemberg. In seiner Ansprache dankte auch der Kronprinz für das opferfreudige, todesmutige Verhalten der zu seiner Armee gehörenden Divisionen. Nach dem Kaiserhoch verließ der Kronprinz an eine Reihe von Offizieren und Mannschaften, die sich besonders ausgezeichnet hatten, Ordensauszeichnungen.

Kriegsmüdigkeit in Frankreich.

Wien, 13. Juli. Wie die „Neue Freie Presse“ über London aus Frankreich erfährt, haben sich dort wichtige Vorfälle zugetragen, die für den Verlauf des Krieges nicht ohne Bedeutung sein dürften. Poincaré sei von seiner letzten Reise an die Front eher zurückgekehrt, als er beabsichtigte, weil die Bevölkerung und die Truppen Rundgebungen gegen die Fortsetzung des Krieges veranlaßten. Meldungen aus Frankreich berichten, daß ungewöhnliche Merkmale über zunehmende Kriegsmüdigkeit in der Bevölkerung und der Armee vorhanden sind. Dazu kommt die große Unzufriedenheit mit den geringen Leistungen der Engländer, die weit hinter den Erwartungen und Versprechungen zurückbleiben. Auch der englische und französische Generalstab stimme nicht mehr recht überein und eine nicht unbekannt gebliebene Streitigkeit wirke auf die Stimmung. Die russische Niederlage und der Rückzug aus Galizien hat einen tiefen Eindruck hervorgerufen. An Verwundeten, Kranken und Gefallenen verliert die französische Armee monatlich nicht weniger als 200 000 Mann. (Röln. Ztg.)

Italiens Verrat.

Budapest, 13. Juli. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Der „Pester Lloyd“ schreibt: In dem Rotbuch ist mit einer Klarheit, der gegenüber jeder Zweifel die Segel streichen muß, der Nachweis geführt, daß Italien sich seit Jahr und Tag auf die Felonie vorbereitet hat und daß die scheinbaren Anwandlungen von besseren Regungen, die es zwischen durch ab und zu zeigte, nicht Handlungen des erwachenden Gewissens, sondern lediglich aus dem Bedürfnis hervorgingen,

ein Wunder von Geschick und Eleganz. Und zu dieser Komposition aus Spitzen und Seide trug sie einen wunderbaren Goldschmuck, den sie sich wahrscheinlich aus Italien mitgebracht hatte, denn er zeigte die reizenden Formen florentinischer Renaissance. Kurts Augen bemerkten den Anhänger sofort. Gertrud besaß derartige Schmuckstücke nicht.

Martha erzählte, sie wolle seit einer Woche zum Besuch bei der Schwester, und da hatte Irene es heute für richtig befunden, die Verwandten in Frikow aufzusuchen. Gertrud freute sich aufrichtig der Abwechslung, hauptsächlich ihres Mannes wegen. Für Kurt war es wirklich nötig, mit Menschen zusammenzukommen, die ihm keinen geschäftlichen Ärger brachten; er bedurfte der Auflockerung und mit Martha hatte er sich stets gut verstanden.

Martha wandte sich denn auch beim Sprechen hauptsächlich an Kurt, während die Gräfin mit Gertrud plauderte. Die junge Frau stellte der Cousine ihren Kaffee vor, den diese überaus freundlich bewillkommnete. Martha hingegen vermochte wenig mit dem Kleinen anzufangen, obgleich sie, wie sie sagte, Kinder reizend fand.

Späterhin erging man sich ein wenig im Garten. Martha und Kurt gingen voraus, während die Gräfin, die schlecht zu Fuß war, mit Gertrud etwas zurückblieb.

„Wie finden Sie Martha?“ fragte Gertrud Irene. „Ich finde sie gänzlich unverändert“, antwortete Gertrud langsam.

„Sie hat unglaublich töricht gehandelt!“ erzählte die Gräfin. „Ich habe aber auch mit meiner Meinung nicht hinter dem Berge gehalten. Wissen Sie, daß sie eine Partie ausge schlagen hat, um die sie manchen kleinen Prinzeßin beneiden würde? Ein russischer Fürst hat um sie angehalten... und sie hat ihn abgewiesen!... ohne weiteres, als sei er irgendein Abenteuerer! Ich fürchte, im geheimen bedauert sie jetzt ihre Torheit; ihre Stimmung erscheint mir nicht mehr so harmonisch abgeklärt wie sonst.“

Gertrud konnte das nicht finden. Im Gegenteil, die junge Witwe erschien ihr strahlender und heiterer als je. Sie sagte das auch; Irene schüttelte jedoch ungläubig den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

sich zu dem Verbrechen, zu dem es unwiderruflich entschlossen war, möglichst vollständig zu rüsten und den Bundesgenossen während dieser Vorbereitungen mit einer Heuchelei, die noch widerlicher und empörender ist, als dies der Verrat selbst war, über die eigenen Absichten hinwegzutäuschen. Mit einer Anlagegeschwindigkeit tritt unsere Monarchie vor die Welt und die Geschichtsschreiber späterer Zeiten. Dem vernichtenden Verdammungsurteil aller ehrbaren Menschen jetzt und in Zukunft wird Italien nimmermehr entkommen.

Die Verhandlungen zwischen den Balkanstaaten.

Sofia, 12. Juli. Da der Kriegsminister Enver Pascha eine kurze Besichtigungstour angetreten hat, ist im türkischen Ministerrat noch kein endgültiger Beschluß über das bulgarische Verlangen der Grenzverbesserung gefaßt worden. Die leitenden Bulgaren zweifeln nicht an einer Einigung in kurzer Zeit. — Rumänien besteht darauf, daß der serbische Kreis Negotin, wo viele Rumänen wohnen, an Rumänien gegeben werde. Die Erfüllung dieses Verlangens würde dort beide Ufer der Donau rumänisch machen und Bulgarien von Ungarn trennen, den Verkehr auf dem Flusse dem rumänischen Belieben aussetzen, was für Bulgarien unannehmbar ist. Bemerkenswert ist das Verlangen Rumäniens als Zeichen dafür, daß auch in Bukarest an den Sieg des Vierverbundes und seiner kleinen Genossen nicht mehr geglaubt wird. (Röln. Ztg.)

Die Dreikönigszusammenkunft in Athen.

Die Auffassung in Berlin.

Berlin, 13. Juli. (Rtr. Bl.) Die Dreikönigsbegegnung in Athen, die nun festzulegen scheint, wird in Berlin nicht als ungünstiges Symptom für die weitere Entwicklung der Dinge auf dem Balkan aufgefaßt. Wenn auch die Besprechungen zwischen dem Zweibund und Rumänien, die mit den Verhandlungen zwischen Rumänien und dem Vierverband parallel laufen, noch nicht abgeschlossen sind, so steht doch seit längerer Zeit fest, daß Rumänien kaum Entschlüsse ohne Bulgarien und insbesondere nicht gegen Bulgarien wird fassen wollen. Die Verhandlungen zwischen Bulgarien und der Türkei aber nehmen, wie man weiß, einen guten Fortgang. Andererseits steht es außer allem Zweifel, daß Griechenland auch nach dem Wahlsieg des fluglen Benizelos nicht daran denkt, seine Neutralität gegen eine höchst unsichere Zukunft an der Seite und in der Hand der Entente zu vertauschen. Auch die angekündigte Teilnahme Serbiens an der Athener Konferenz scheint diese optimistische Auffassung nur zu bestätigen. Es stimmt mit der ganzen Haltung in der albanischen und adriatischen Frage und mit der neuerlichen charakteristischen Zurückhaltung Rußlands gegenüber Serbien und zugunsten Italiens durchaus zusammen. (Wiesb. Tagbl.)

Ein Fiasko der englischen Kriegsanleihe.

Von der holländischen Grenze, 13. Juli. Der Schatzkanzler McKenna teilt mit, daß die gesamte Einzeichnung auf die neue Kriegsanleihe etwa 600 Millionen Pfund Sterling betrage.

Die „Röln. Ztg.“ bemerkt hierzu: Trotz aller Anstrengungen und trotz der aus Unglaubliche grenzenden bankpolitischen Mitteln ist es den Engländern gerade geglückt, das Mindestmaß dessen, was das Schatzamt verlangte, zusammen zu bekommen. Auf das Echo, das dieser Mißerfolg bei den Verbündeten haben wird, darf man gespannt sein.

Der Kreuzer „Königsberg“ wradgeschossen?

Durch zwei britische Kreuzer und zwei Monitore.

Reuter verbreitet eine Mitteilung der britischen Admiralität, nach der die Monitore „Severn“ und „Mersey“ den deutschen Kreuzer „Königsberg“, der im Aufstich liegt, am 4. bis 11. Juli völlig wradgeschossen haben.

Der Ort, wo die „Königsberg“ lag, heißt es in der Meldung, machte den Angriff äußerst schwierig; nur Schiffe mit geringem Tiefgang konnten dicht in die Nähe kommen, um den Kreuzer erfolgreich angreifen zu können. Nachdem Flugzeuge genau festgestellt hatten, wo die „Königsberg“ lag, fuhren die Monitore am 4. Juli den Fluß hinauf und eröffneten das Feuer. Die „Königsberg“ antwortete sofort mit Salven aus fünf Kanonen. Diese wurden genau und schnell abgefeuert. „Mersey“ wurde zweimal getroffen. Eine Granate tötete vier Mann. Da die „Königsberg“ mitten in dichtem Gehölz lag, war es für die Flieger schwierig, festzustellen, wo die Schiffe eintrafen. Bei Kampfbeginn wurde der Kreuzer fünfmal getroffen, aber sechs Stunden später meldeten die Flieger, daß die Masten noch aufrecht standen. Nachdem wurde noch eine Salve auf den Kreuzer abgefeuert, wodurch das Schiff zwischen den Masten in Brand geriet. Jedoch blieb die „Königsberg“ in Zwischenräumen beim Feuern, doch im letzten Teil des Gefechts schwiegen ihre Geschütze — sei es wegen Munitionsmangel oder weil ihre Kanonen unbrauchbar geworden waren. Obwohl der Kreuzer nicht ganz vernichtet war, wurde er doch wahrscheinlich auf immer außer Gefecht gesetzt. Die letzte Aufgabe der Monitore war wegen des dichten Waldes und der Schwierigkeit einer genauen Ortsbestimmung ungemein schwierig. Die Monitore brachten, unterstützt durch den Kreuzer „Beymouth“, eine kleine Kanone auf das Ufer des Flusses, während der Kreuzer „Bionier“ an der Flußmündung seine Kanonen spielen ließ. Um die Vernichtung der „Königsberg“ zu vollenden, wurde am 11. Juli ein neuer Angriff unternommen, wobei der Kreuzer ganz wradgeschossen wurde. In diesem zweiten Treffen betrug der englische Verlust angeblich nur drei Verwundete.

Der Reuterische Bericht leidet, wie es bei diesem Bügenbureau herkömmlich ist, an groben Unstimmigkeiten. Die am 4. Juli unbrauchbar gemachten Kanonen der „Königsberg“ feuern am 11. Juli plötzlich wieder. Von deutscher Seite liegen keine Nachrichten über die Wradschießung der „Königsberg“ vor.

Die „Königsberg“ und ihre Taten.

Der kleine deutsche Kreuzer „Königsberg“ wurde 1905 in Dienst gestellt. Seine Wasserverdrängung war 3400 Tonnen, seine Geschwindigkeit betrug 24 Knoten. Er war mit zehn 10,5-Zentimeter-Kanonen besetzt und hatte im Belagungsatz 322 Mann. „Königsberg“ vernichtete am 20. September den englischen Kreuzer „Vegasus“ auf der Reede von Sansibar. Ferner hatte der Kreuzer verschiedene Erfolge beim Aufbringen von Rauffahrern.

Der Schaden, den „Königsberg“ den Feinden durch von ihnen auf 275 000 Pfund Sterling berechnet wurde. Darauf wurde der Kreuzer von einer ganzen Reihe englischer schneller Kreuzer, „Goliath“, „Chatham“, „Beymouth“ geleitet. Am 11. November wurde unser Admiralität gemeldet, daß die „Königsberg“ am 30. Oktober im Aufstich durch englische Kreuzer „Chatham“ um, eingeschlossen worden sei. Die Kreuzer konnten wegen des Tiefgangs ihrer Schiffe den Fluß nicht hinauffahren und die „Königsberg“ veranlaßte sie damit, den Eingang des Flusses zu sperren. Dann folgten Angriffe durch Motorboote und Wasserflugzeuge. Verloren, die „Königsberg“ zu torpedieren, schickte eine schützende Schlammbank. Schließlich ist nur das wackere Schiff, wenn Reuter recht berichtet, bei Unbeweglichkeit verurteilt war, einem übermächtigen Feind zu erliegen.

Verschiedene Meldungen.

Wien, 13. Juli. Entgegen feindlicher Meldungen festgestellt, daß die österreichisch-ungarische Marine im Kampf mit Italien bisher keinerlei wie immer geartete Verluste erlitten hat.

Rotterdam, 13. Juli. Die deutsche Seeflotte, Deutsch-Südwestafrika soll höchstens 6000 Mann haben. Am 15. Juni sagte Lord Buxton in einer Rede im Bloemfontein, daß 80 000 bis 40 000 Mann in den Truppen an den Operationen gegen Deutsch-Südwestafrika beteiligt waren.

Christiania, 13. Juli. Die norwegische Regierung einen Protest gegen die englische Seeflotte, die wegen gewalttätigen Anhaltens des Dampfers „Marland“ und Verletzens des Dampfers „Friedrich Arv“ in norwegischen Gewässern.

Genf, 13. Juli. Ein Genfer, der aus Bülach bei sich in 18 Tagen ohne Zwischenfall nach Bordeaux habe, sei auf dem größten Teil der Reise von französischen Zerstörern begleitet gewesen.

Rom, 13. Juli. Der „Messaggero“ erzählt aus Tripolis, daß italienische Truppen in Tripolitani in Doms und Tripolis konzentriert sind, um einen nachrichtendienst über Konterbande an Lebensmitteln zu führen.

London, 13. Juli. Die Besatzung des Fischdampfers „Sorian“ aus Grimsby ist in Grimsby angekommen. „Sorian“ wurde am Sonntag morgen von einem Unterseeboot angegriffen. Die Besatzung rettete sich dem Gefährdungen des Unterseeboots.

Mailand, 13. Juli. „Popolo d'Italia“ erzählt, daß nach Nachrichten aus Griechenland griechische Truppen in Epirus vierzehn Dörfer südlich des Sees von Korinth besetzt haben.

London, 13. Juli. Die amerikanische Bark „Martha“ hat in Liverpool vierzehn Mann der Besatzung des russischen Bark „Leo“ gelandet, die von einem Unterseeboot an der Küste von Bembrolsire torpediert worden war.

Schlechtere Verpflegung deutscher Gefangenen.

Petersburg, 13. Juli.

Zur Ernährung sämtlicher in Rußland gefangenen deutscher und österreichisch-ungarischer Kriegsgefangenen wurden bisher täglich 15 000 Pud Fleisch angesetzt. Der neue Kriegsminister Polivanow hat nun eine geordnete, daß künftig nur 9500 Pud Fleisch täglich zu wandt werden dürfen. Eine weitere Verabfeuerung Nationen ist in Aussicht genommen. Ferner sollen Kriegsgefangenen härter und planmäßiger als bisher Arbeiten herangezogen werden. — Dieser unerwartet schluß des Kriegsministers Polivanow ist eine Illustration zu den Beschwerden der russischen Regierung über die angeblich schlechte Behandlung der deutschen Russen in Deutschland.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Das Vorgehen des Münchener Generalkommandos gegen die Lebensmittelwucherer ist auf ganz andere Ausgedehnt worden. Wie die Korrespondenz vom 13. erfährt, ist der Erlaß des stellvertretenden Kommandos des 1. Bayerischen Armeekorps, welcher mit Strafandrohungen gegen den Lebensmittelwucherer, auch von den stellvertretenden Generalkommandos des 2. und 3. Armeekorps in Würzburg und Nürnberg, vollem Umfange übernommen worden. Hiernach ist in Angelegenheit nunmehr einheitlich für ganz Bayern geregelt. Es wäre zu wünschen, daß auch im übrigen Reich ähnliche Maßnahmen angeordnet würden, denn die bittere Über die zum großen Teil unberechtigte, höchsten Grade unvaterländische Verteuerung vieler Lebensmittel hat weite Kreise ergriffen.

+ Als ein Nachwort zur deutschen Note an Amerika wohl der Artikel der Nordd. Allg. Zeitung mit der Schrift „Wer unterjocht die Welt?“ zu betrachten. Der Artikel führt aus, wie England seit Beginn des 18. Jahrhunderts unentwegt seine unbedingte Seeherrschaft durch zu erhalten suchte, daß es die übrigen Nationen sogenannten Gleichgewicht untereinander zu bringen sich selbst aber über alle mit seinen Ansprüchen und Maßnahmen stellte.

Nur aus diesem Grunde habe es auch jetzt wieder die übrigen Mächte gegen Deutschland in Bewegung gebracht und sich selbst möglichst geschont. England weiß sehr wohl, daß es weiter, warum es den amerikanischen Präsidenten als Vorspann benutzen möchte, um womöglich jetzt von unseren Unterseebooten geführten Wirtschaftskrieg zu befechtigen und so wieder Luft zu bekommen. Es ist kein freundschaftlicher Akt gegen Deutschland, wenn die Vereinigten Staaten sich zum Fürsprecher einer solchen für uns selbstmörderischen Politik machen würden. Es steht außer Frage, daß Deutschland fest und unerschütterlich an seinem Kriegsprogramm gegen den gefährlichsten Feind festhalten und England über belehren wird, daß der Ursprung der Welt Herrschaft nicht mehr unverwundbar ist. England weiß, daß der schlimmste Feind an Gefinnung und in der Kampfführung, bereit, nach uns jede folgende Gelegenheit zu vernichten, die es wagt, das göttliche Recht auf Seeherrschaft in Zweifel zu ziehen. Diese Unternehmung werden sich rühmen können, diese historische Mission einem wesentlichen Teil durchgeführt zu haben.

Rumänien.

* Die rumänische Regierung will jetzt Erleichterungen für die Ausfuhr schaffen. Halbamtlich verlautet aus Bukarest, daß von nächstem Sonntag ab neue Bestimmungen

N 164

D

Unbeweglich
der V
umstehender
ung zu lag
der Ereign
st in d
der müß
des
schicksal
acht ann
hebung
zu normiere
schlagen.
zusammener
der Fremde
schachmati
schweifte
wonen zu
auch zum po
starrkräftig
trogen Wibe
we, daß sein
katholische
richtigeher
richtighe
kann ist.
auch ab die
sein laßsch
er hätte
Bauwerkent
Zurück. Her
holung und
ge die Dinge
kennung zu
zu entscheiden.
Die Sent
der Rumänie
samt ihren
tungenburg,
sicherung d
übernehm
sicherhaft
sicher Bezle
sicherungen
sicherbegehr
sicher ist, ab
sicher und wi
sicher des Do
sicher für die
sicher, die A
sicher abse
sicher amme
sicher die Zent
sicher Zentralit
sicher gelassen sel

Im Schu

9

2. Harten
Wir beide
sammern, d
zu stellen.
aus ins Hau
Als die
sicher wurde
sicher den c
sicher, w
sicher.
Wenn hat
sicher ger
sicher der alten
sicher ihren Sch
sicher ver
sicherlich so
sicher Ihnen zu
sicher Sie
sicher, daß S
sicher, nach
sicher blüht
sicher Glück
sicher, id
sicher besoun
sicher. Sie gin
sicher, um
sicher bring
sicher. So kö
sicher unge
sicher laufen r
sicher will, aber
sicher. In die
sicher, sind r
sicher Marie
sicher Sie b
sicher. Er läch
sicher zu läch
sicher. Zwei
sicher. Sie f
sicher. Sie f